

Lesen & auslegen

von Alexander Deeg

»Solches rede ich darum, dass man nicht über den Text hinschnurre und lerne, wozu solches äußerliches Wort Nutz und Not sei, nämlich dass man damit das Herz zusammenhalte, damit es nicht zerstreuet werde, und sich mit den Gedanken an die Buchstaben hefte, wie man sich mit der Faust an einen Baum oder an eine Wand halten muss, auf dass wir nicht gleiten oder zu weit flattern und irre fahren mit eigenen Gedanken« (MARTIN LUTHER in einer Predigt zu Joh 17,1 am 8.8.1528).

Initialen

Die ersten
Buchstaben sind
keine Buchstaben
sind Staunenslaute
ein O ein A von
Pflanzen durchrankt
mit Platz für Mensch und Tier
für Fabelwesen
sind anfängliche
Augenblicke die
die ganze Schöpfung
enthalten –

reiß dich los
 beginne zu lesen
 auf ein unbekanntes
 Ende zu.

LUDWIG STEINHERR

aus: Von der Erfindung des Paradieses.
 Heiderhoff Verlag, Eisingen 1993

Lesen bei LUTHER – das ist so eine Art christlicher Überlebenskunst. Sich an die Buchstaben der Bibel zu klammern wie an einen Baum oder eine Wand, um nicht auszurutschen – so Leben bewahrend kann Lesen sein.

Lesen bei STEINHERR – das ist Faszination. Die ersten Buchstaben sind aus dem Staunen geboren: »A« und »O«. Und aus Buchstaben entsteht Staunenswertes: Menschen, Tiere, alles, was ist – auch die Fabelwesen der Fantasie. Wer hätte da nicht Lust, der Aufforderung des Autors zu folgen und zu lesen – »zu lesen / auf ein unbekanntes / Ende zu«?

Faszination Lesen

Manche hatten das Lesen bereits abgeschrieben. Kulturpessimistisch klagte man über Jugendliche, die kein Buch mehr zur Hand nehmen würden, und über Erwachsene, die stundenlang nur noch vor dem Fernseher sitzen und bestenfalls mal eine Illustrierte durchblättern. Manche Gegenwartsanalytiker sahen die Gutenberg-Ära, in der das Buch eine herausragende kulturelle Rolle spielte, untergehen und eine neue Ära des bewegten Bildes aufziehen.

Doch dann erschien 1997 der erste Band über das Leben des Zauberlehrlings Harry Potter, und der Erfolg war durchschlagend. Kinder und Jugendliche zogen sich mit dem Buch zurück, vergaßen das Fernsehen, vergaßen die Müdigkeit und tauchten ein in Harrys Welt – und häufig erst nach 335 Seiten wieder auf. Bald erfasste die Lesewut auch Eltern, Onkel und Tanten, und sogar von Großeltern wird berichtet, die mit Harry auf Gleis 9 $\frac{3}{4}$ gen Hogwarts starteten.

Freilich – trotz Harry Potter ist es schon richtig, dass das Lesen kräftig Konkurrenz erhalten hat durch andere Medien. Mediennutzungsdaten zeigen, dass der durchschnittliche Deutsche rund 220

Minuten (!) täglich fernsieht, etwa gleich lang Radio hört, aber nur 25 Minuten für das Lesen von Büchern investiert. Diese Zahl allerdings ist in den letzten zehn Jahren annähernd konstant geblieben – trotz neuer Medienangebote. Fast eine halbe Stunde pro Tag geben sich die Bundesbürger im Durchschnitt also nach wie vor dem Bücherlesen hin.

Warum eigentlich? Fragt man Leserinnen und Leser, so erzählen sie davon, was es heißt, lesend in eine fremde Welt einzutauchen und das eigene Leben im Spiegel dieser fremden Welt wahrzunehmen. Sie erzählen davon, dass es durch ein Buch möglich wird, zur Ruhe zu kommen und die Welt um sich herum zu vergessen. Die Hingabe an unterschiedliche Folgen von 26 Buchstaben und Leerzeichen macht es möglich: Meine eigenen Bilder und Erinnerungen, Gedanken, Fragen und Gefühle verbinden sich mit der Welt, die die Buchstaben des Textes vor mir entstehen lassen. Ich baue mit an der Geschichte, die ich lesend erkunde. Es gehört bis heute zu den enttäuschenden Erfahrungen meiner Kindheit, MICHAEL ENDES »Unendliche Geschichte«, die ich als Buch Ende der 1970er-Jahre fasziniert verschlungen hatte, 1984 im Kino zu sehen. »Nein«, protestierte ich innerlich, »das ist doch nicht Bastian! Nein, so sieht doch Fuchur, der Drache, nicht aus!« *Meine* Bildwelten waren andere. Und in meinen Bildwelten war ich dabei – mit Bastian unterwegs auf seiner Heldenreise.

Faszination Bibellesen?!

84 % aller evangelischen Haushalte haben eine Bibel irgendwo daheim stehen (bei katholischen Haushalten dürfte die Zahl wohl ähnlich hoch liegen). Doch die allerwenigsten, nämlich nur etwa 2 %, lesen regelmäßig darin. Das »Heilige Buch« hat man gerne zuhause, lässt es aber, so scheint es, doch lieber im Regal stehen, anstatt es lesend zu gebrauchen. Es gilt als schwer und unverständlich – und in der Tat: Die Bibel ist keine leichte Kost, bei der die Augen schnell über die Seiten fliegen könnten (das verhindert schon der Kleindruck!) und das Interesse von einem durchlaufenden Spannungsbogen gehalten würde. Sie ist ein altes Buch, genauer: eine alte Bibliothek bestehend aus vielen einzelnen Büchern, die im Zeitraum von fast 1000 Jahren entstanden sind.

Dafür aber bietet die Bibel, was kein anderes Buch bieten kann. Ein jüdischer Gelehrter, der kurz vor Jesus lebte und den Namen BEN BAG BAG trug, meinte einmal auf die Tora, die ersten fünf Bücher Mose, bezogen: »Wende sie um und wende sie um, denn *alles* ist in ihr.« (Mischna, Sprüche der Väter 5,22) BEN BAG BAG war überzeugt – und viele Jüdinnen und Juden sind es bis heute –, dass allein schon in den ersten fünf Büchern der Bibel »alles« zu finden ist, »alles«, was im Leben zu wissen nötig und zu erfahren möglich ist.

Das allerdings werde ich nicht entdecken, wenn das Bibelbuch nur im Bücherregal steht. Die Bibel ist nicht an sich »heilig« und verehrungswürdig. Nur wer sie liest und die Buchstaben erwartungsvoll wendet und wendet, erfährt, dass »alles« – auch mein eigenes Leben – drin ist zwischen den zwei Buchdeckeln. Umwenden macht Mühe, bedeutet Fragen zu stellen und durchaus auch kritisch zu sein. Ehrfurcht vor dem heiligen Wort und manchmal schier respektloses Befragen dieses Wortes kennzeichnet den jüdischen Umgang mit der Schrift und macht diesen so gewinnbringend und tiefsinnig und gleichsam so unterhaltsam und leicht.

Was für Jüdinnen und Juden gilt, gilt vergleichbar auch für Christen. Der evangelische Theologe KLAAS HUIZING beschreibt den Christen als »Homo legens«, als »Lesemenschen«, der sich selbst in der Schrift entdeckt und erfährt, dass er verwandelt wird im Akt des Lesens. Aus mir, dem im Großen und Ganzen des Weltenlaufs doch recht unbedeutenden Menschlein, wird lesend ein Gegenüber, zu dem der *eine* Gott spricht wie zu Israel, seinem Volk: »Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein« (Jes 43,1).

Langsam lesen lernen

Wie aber kann man die Schrift so lesen, dass dies geschieht?

In der immer schneller werdenden Welt der Gegenwart wurde auch das Lesen in die ökonomische Rationalität gepresst, wonach Zeit Geld sei und Beschleunigung Gewinn bringe. Mit Ratgebern und Kursen lassen sich Techniken eines »fast reading« einüben (und für manche Texte hat das schon auch Sinn; man denke an Gebrauchsanweisungen oder Packungsbeilagen). Für die christliche Lebenskunst aber ginge es darum, das Gegenteil neu zu lernen: *slow reading*. FRANZ

ROSENZWEIG, der jüdische Religionsphilosoph, hat für diese Art des Lesens ein einprägsames Bild gefunden: Man müsse, so ROSENZWEIG in bezug auf Gedichte eines mittelalterlichen jüdischen Autors, diese Gedichte so lesen, als habe man Pflirsiche vor sich: schön eines nach dem anderen. Nicht aber so, als handle es sich um Kirschen: die nächste steckt man schon in den Mund, während die erste noch nicht ganz herunter ist.

Am besten liest man laut, wenn man langsam lesen möchte. (Das empfahl schon MARTIN LUTHER und meinte, dass man so als Lesender zum Hörer eines Wortes wird, das von außen entgegenkommt.)

Und am besten bleibt man immer wieder stehen bei einzelnen Worten und Wendungen, lässt sich einen Satz auf der Zunge zergehen, liest und hört ihn nochmals, nimmt ihn sich zu Herzen, lernt ihn auswendig, sagt ihn eine Zeit lang vor sich her. Manchmal sind es Kleinigkeiten, die sich dann ganz neu erschließen. Zwei Beispiele:

1. In Gen 32 wird der nächtliche Kampf Jakobs am Fluss Jabbok geschildert. Ein Kampf mit einem Engel – oder mit Gott selbst? Am Ende geht Jakob mit sichtbaren Blessuren hinkend aus diesem nächtlichen Kampf. Und dann heißt es: »da ging *ihm* die Sonne auf« (Gen 32,32). Warum »ihm«? Ging denn nicht ganz allgemein die Sonne auf? Was heißt es, dass *einem* Menschen die Sonne aufgeht nach nächtlichem Kampf? Und wann geht sie *mir* auf?
2. Unsere globalisierte Welt steht unter dem Diktat der Ökonomie. Wunderbar, dass Gott sich diesem Diktat verweigert! Eine Gottesrede aus dem Jesajabuch durchbricht die ökonomische Logik: »kauft ohne Geld«, ruft Gott seinem Volk herrlich paradox zu (Jes 55,1).

Wer langsam liest, sieht mehr und wird solche und ganz andere Entdeckungen mit Gottes Hilfe immer wieder machen. Kleinigkeiten werden dann zu Lebensworten!

Lesen und Auslegen

Aber auch Großes geschieht, wenn ich die Bibel lese, langsam und erwartungsvoll, und wenn Gott es geschehen lässt: Da stehe ich plötzlich neben Mose und sehe vor mir den brennenden Busch (Ex 3). Da liege ich neben Elia unter dem Wacholder in der Wüste, müde und hungrig, und höre den Engel, der sagt: »Steh auf und iss!« (1 Kön 19,5,7). Da reihe ich mich ein in die Menge derer, die dem Mann auf

dem Esel zusingen: »Hosianna dem Sohn Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn« (Mt 21,9).

Wenn es gelingt, dieses Lesen, dann geschieht noch mehr: dann brennen Dornbüsche plötzlich auch in meinem Alltag und verbrennen nicht. Dann erscheint der Engel auch neben mir, wenn ich enttäuscht und ausgelaugt am Boden liege und spricht mir sein »Steh auf und iss« zu. Und dann hoffe ich darauf, dass der Eselsreiter von Jerusalem auch in mein Leben einzieht: »Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzen Tür dir offen ist« (EG 1,5).

Wenn solches geschieht, ist *Auslegung* des biblischen Textes gelungen. Eine Auslegung, die nicht beabsichtigt, einen biblischen Text auf einen Begriff oder einen Satz zu reduzieren, sodass ich dann weiß, was die Geschichte vom brennenden Dornbusch ursprünglich (vielleicht) bedeutete oder das Matthäusevangelium mit der Wiedergabe der Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem damals (vielleicht) meinte (so interessant und oft auch hilfreich solches Wissen sein kann!). Sondern vielmehr eine Auslegung, die der Richtungsangabe entspricht, die MARTIN LUTHER einst formulierte. Er schrieb in seiner Kirchenpostille (1522), Auslegung bedeute eigentlich *Einführung*. Auslegung sei ein »Gerüst« für den Bau der Heiligen Schrift. »Hinein, hinein« müsse das Motto aller rechten »Auslegung« lauten. Darin hätte Auslegung nach Luther also ihr Ziel, mich selbst im Text wiederzufinden und umgekehrt, den Text in meinem Leben wiederzuentdecken – mit Gottes Hilfe.

Das Buch der Bücher als tragbares Heimatland

Dass bei einem langsamen Lesen und einführenden Auslegen die Gedanken auch einmal abschweifen, ist alles andere als dramatisch. Im Gegenteil, genau dies gehört zur Freiheit, die das Lesen gegenüber allen anderen Wegen der Sinneserfahrung bietet: Wir sehen nur, was gerade vor Augen ist. Wir hören nur, was gerade ans Ohr dringt. Aber lesen können wir die gleichen Buchstaben immer wieder. Zwischen den Buchstaben können die Gedanken wandern und eigene Bilder entstehen. Die Rückkehr zum Text ist jederzeit möglich.

Und so werden Bücher Heimat für viele Menschen. Zerlesen liegen sie dann auf dem Nachttisch oder stehen mit deutlichen Ge-

brauchsspuren im Bücherregal. Von LOUIS DE FUNÈS, dem französischen Komiker, wird erzählt, er habe über Jahre hinweg immer dieselben drei Bücher auf seinem Nachttisch liegen gehabt. Drei Bücher, die er nie ganz las, in die er sich aber immer wieder versenkte. Drei Bücher, die zur Heimat wurden – und ganz gut zum Beispiel dafür werden können, wie die Bibel zur Heimat werden kann für Christinnen und Christen. Man muss sie nicht ganz lesen, aber regelmäßig. Worte treffe ich dann wieder, die gute, alte Bekannte geworden sind: »Schön, euch wieder zu sehen!« Mit anderen wollte ich so schnell nichts mehr zu tun haben – und muss mich nun kopfschüttelnd und Stirn runzelnd schon wieder mit ihnen abgeben, sie kritisch befragen und mit anderen Bibelleserinnen und -lesern um deren Verständnis ringen.

HEINRICH HEINE nannte die Tora das »portative [tragbare] Vaterland« der Jüdinnen und Juden. Eine Metapher, die aus der Not geboren war, als Jude im frühen 19. Jahrhundert überall am Rande zu stehen und nirgendwo wirklich Heimat zu erfahren. Aber dennoch eine Metapher, die auch für einen christlichen Umgang mit der Bibel gelten könnte. Die Bibel als tragbares Heimatland gewinnen und mit ihr heimisch werden in Gottes neuer Welt – das könnte das Ziel einer christlichen Spiritualität des Lesens sein.

Lesen als christliche Überlebenskunst

Lesen ist nicht nur christliche Lebens-, sondern sogar christliche Überlebenskunst, so ähnlich hatte das LUTHER gesagt. Nur in den Buchstaben des biblischen Textes erschließt sich inmitten der Wirklichkeit unseres Lebens dessen Wahrheit. Das klingt – zugegeben – ein wenig pathetisch, ist aber schon ganz richtig. Nur in den Buchstaben des biblischen Textes zeigt sich, wo ich hingehöre und wo wir als christliche Gemeinde hingehören: zwischen Schöpfung und Erlösung unterwegs an der Seite des Gottesvolkes Israel, unterwegs mit dem auferstandenen Herrn. Die Geschichten, die es da zu erzählen gibt, sind unendlich und wachsen mit jeder Leserin und jedem Leser und ihren Erfahrungen. »Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat. Wenn aber eins nach dem andern aufgeschrieben werden sollte, so würde, meine ich, die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären« (Joh 21,25).

Und daher gilt es, sich der Faszination Bibellesen hinzugeben. Wie? ITALO CALVINO gibt in seinem Roman »Wenn ein Reisender in einer Winternacht« durchaus humorvolle und recht grundlegende Tipps zum rechten Lesen eines Buches:

»Such dir die bequemste Stellung: sitzend, langgestreckt, zusammengekauert oder liegend. Auf dem Rücken, auf der Seite, auf dem Bauch. Im Sessel, auf dem Sofa, auf dem Schaukelstuhl, auf dem Liegestuhl [...]. In der Hängematte, wenn du eine hast. Natürlich auch auf dem Bett oder im Bett. Du kannst auch Kopfstand machen, in Yogahaltung. Dann selbstverständlich mit umgedrehtem Buch. [...] Also, worauf wartest du noch?«

Und dann kann's losgehen mit dem langsamen und kritischen und erwartungsvollen Lesen. Am besten sehen Sie sich zuerst unterschiedliche Übersetzungen an und überprüfen, ob die Lutherbibel oder die Gute Nachricht, die Zürcher Bibel oder die Einheitsübersetzung, die Elberfelder Bibel oder die »Bibel in gerechter Sprache« Ihnen entgegenkommt. Vielleicht beginnen Sie dann mit einem der vier Evangelien (Markus ist das kürzeste), lesen daraufhin das erste Buch Mose, im Anschluss vielleicht die Psalmen und gewinnen nach und nach immer mehr Vertrauen in die biblischen Texte. Vielleicht lassen Sie sich von der »Täglichen Bibellese«, die die Deutsche Bibelgesellschaft vorschlägt, durch die ganze Bibel führen. Vielleicht suchen Sie sich einen Kreis Bibellesender und tauschen sich regelmäßig über Ihre Entdeckungen und Erfahrungen aus. Kirche ist auch (und vor allem!) Lese- und Auslegungsgemeinschaft! Vergessen Sie bei alledem aber nie: Es geht bei der Bibel nicht darum, alles zu verstehen, sondern darum, *mich* immer wieder neu zu verstehen durch die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel.